



Abend =

Zeitung.

53.

Mittwoch, am 3. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Eine nächtliche Expedition mit Martin Zurbano

(Fortsetzung.)

Es war ein nebliger Abend im Herbst von 1836. Seit einer Stunde waren die Thore der Stadt Vittoria geschlossen, als ein abgeordneter Sergeant unter dem hohen und finstern Bogen durchging, welcher, nach Sitte der meisten spanischen Städte aus älteren Zeiten, den Eingang zu der schmalen und schmutzigen Straße Calle nueva bildete. Aus den trüben Fenstern und halb offenen Thüren der Weinschänken und minder anständigen Belustigungsorte, welche in dieser Straße in Menge zu finden, schallten die Töne rauschender Lustigkeit verbunden mit dem Zirpen verstimmter Guitarren und dem Klappern der Costagnetten. Gelegentlich zeigte ein schwerer Fluch und lärmendes Zanken an, daß die Trinker bei ihren Bechern aneinander gerathen waren und der Cuchillo *) leicht dabei zu thun haben könnte. In solchen Häusern waren die Volontairs von la Rioja einquartiert und der Sergeant, dessen Ankunft wir erwähnten, brachte den Befehl, noch in dieser Nacht aufzubrechen. Seine Mittheilung änderte auf der Stelle die Beschäftigung dieser Männer. Gläser und Flaschen wurden verlassen, die Guitarren bei Seite geworfen, die Frauen mit eben so wenig Umständen fortgeschickt und die dringendste Sorge des Augenblicks war die sorgfältige Untersuchung der Flinten, das Austauschen der schadhaften Steine und

das Füllen der leeren Taschen mit Patronen. Zurbano's Soldaten waren zu sehr an die plötzlichen Befehle ihres ruhelosen Anführers gewöhnt, um so leicht unvorbereitet gefunden zu werden, und bei dieser Gelegenheit hatte Martin absichtlich seinen vorhabenden Ausfall vor allen geheim gehalten, bis die Thore geschlossen, damit nicht etwa ein Spion oder Bauersmann dem Feinde Nachricht davon zugehen lasse.

Die Kirchenglocken hatten die elfte Nachtstunde geschlagen, und „sentinela alerta“ *) lief es rund um die Postenlinien der wohlbewachten Wälle Vittoria's, als Martin Zurbano längs der Fronte seiner Schaar hinritt, die innerhalb des östlichen Thores der Stadt aufmarschirt war. Wäre ein Bewohner friedlicher und hochzivilisirter Gegenden plötzlich an die Seite des Guerillachefs versetzt worden und hätte ihn bei dieser Musterung begleitet, er würde sich schwerlich im sechsunddreißigsten Jahre des

*) Auf der Spitze des höchsten Kirchturmes von Vittoria war während des Krieges ein Observatorium angelegt, um alle Bewegungen der Carlisten zu beobachten. Es war mit mehreren Fernröhren versehen, wodurch die Personen, welche dazu angestellt waren, um hinauszuschauen und dem Gouverneur mitzutheilen, was sich bei dem feindlichen Heere ereigne, alles bemerken konnten, was innerhalb einiger Meilen um die Stadt her sich zeigte. Bei Nacht war ein Wächter mit einem Sprachrohre auf diesem Observatorio angestellt, durch welches er, nach Verlauf jeder halben Stunde: sentinela alerta rief, wörtlich: die Wache ist munter! und diese Worte riefen sich nun sogleich auch die zahlreichen Wachen auf den Wällen und Festungswerken zu. Der Lärmen, den der Mann mit dem Sprachrohre machte, war stark genug jeden neuen Ankömmling in jedem Stadtviertel aus dem Schlafe zu wecken.

*) Messer.

neunzehnten Jahrhunderts und höchstens um eine Wochenreise von London oder Paris entfernt geglaubt haben. Noch weniger würde er geneigt gewesen seyn den wildaussehenden Männern vor ihm, deren einzige Art von Gleichheit in ihren Waffen bestand, den Namen von Soldaten beizulegen. Hier erblickte man Eingeborne aus jeder Gegend Spaniens. Basken und Navarrer mit ihren scharfgeschnittenen Profilen, sennigen Gliedern und mageren Körpern neben den Andalusiern und Valenzianern, die sich durch ihre zarte Bildung, schlanke, und größtentheils kleine Gestalt, schöngewölbte Augenbraunen und den Schnurrbart auf ihren kupferfarbigen Gesichtern leicht zu erkennen geben. Ferner der Gallego, mächtigen und starken Gliederbaues, aber meist albernen und ausdruckslosen Gesichts, der ernste Castilier und der leidenschaftliche Aragonier, Catalanier und Manchego vermischt mit einigen Portugiesen und Franzosen. Aber auch ihre Kleidung war nicht minder mannigfaltig und bizarr. Einige trugen den weiten grauen Rock eines Christinos-Infanteristen, andere die kurze, dunkle mit metallnen, zuckerhutförmigen Knöpfen überladene Jacke, welche die Uniform des größten Theiles des carlistischen Heeres war, und noch andere wieder den Zumara, oder die schaafwollene Jacke, die in den baskischen Provinzen und den Pirenäen allgemein üblich. Die hoina, oder Fouragiermütze jeder Form, machte die Kopfbedeckung dieser desperados, von denen einige auch auf einer Seite eine kurze Husarenjacke trugen mit Troddeln von rother oder gelber Wolle. Am äußersten Ende der Linie hielten 20 bis 30 Kavaleristen größtentheils schlecht equipirt und beritten, aber vollständig mit Lanze und Säbel, Pistole und Karabiner bewaffnet. Unmittelbar links von diesen stand das leichte Fußvolk, aus etwa 40 der besten Leute der Truppe gebildet, unter denen sich einige befanden, die einem Maler oder Bildhauer als Modell hätten dienen können. Diese leichte Schaar war gut und gleichförmig in graue Oberröcke gekleidet, mit einem Gürtel um den Leib und einem kurzen, scharlach-rothen Kragen, der nur eben die Schulter deckte. Auf dem Kopfe trugen sie auch scharlach-rothe Kappen, den französischen Freiheitsmützen ähnlich, die unterm Kinn mit einem breiten, schwarz-sammetnen Bande befestigt waren, das ganz um's Gesicht herumging, und eine Art von Rahmen zu ihren sonnenverbrannten, oft sehr malerischen Zügen bildete. Mit *apargatas**) an den Füßen und Büchsen im Arme erschienen sie als die schönsten Musterformen der Guerillas.

*) Eine Art von Sandalen von geflochtenem Hanf, die bei den niederen Klassen der Spanier, und besonders bei den baskischen Landleuten, sehr in Gebrauch.

Wir müssen nun auch noch ein Wort über das Aeußere des Anführers dieser Schaar hinzufügen. Zurbano ist ein wenig unter Mittelgröße und etwa 45 bis 56 Jahre alt, kräftig gebaut und muskulös besitzt er alle Thätigkeit und Stärke eines Mannes von 30 Jahren, während die Züge seines bronzenen und wettergefärbten Gesichts mehr die Folgen der Anstrengungen und Sorgen als Anzeigen herannahenden Alters scheinen. Sein Gesicht ist glatt geschoren bis auf einen kurzen Zwickelbart, der ebenso wie Haar und dicke buschige Augenbraunen braunschwarz ist. Ein tiefstehendes, sehr feuriges graues Auge und schmale zusammengezogene Lippen geben seinem Anblicke etwas Wildes und fast Grausames, dieser Ausdruck wird jedoch außerordentlich durch die Offenheit seiner breiten, hohen Stirn und ein heiteres Lächeln gemildert, das durch die Seltenheit, womit es über seine Züge hinwegstreift, vielleicht um so anmuthiger wird. Männer verschiedener Parteien dürften überhaupt seine Züge auch verschieden beurtheilen. Die Carlisten, welchen der Name Baroa ein Gräuel, werden ohnstreitig seine Physiognomie als die eines wilden und blutdürstigen Mörders schildern, und den Ausdruck jeder schlechten Leidenschaft hineinlegen, dagegen die Liberalen voll Dankbarkeit für den Mann und eingedenk der vielen Dienste, die er ihrer Sache geleistet hat, in den kriegerischen Zügen und der entschlossenen Haltung dieses kühnen Parteigängers viel Bewundernswürdiges finden dürften. —

Martin ritt an die Spitze der Schaar auf einem kräftigen schwarzen Hengste im Geleit seines Sohnes, eines schlanken Burschen von 15 Jahren, dessen Lanze schon damals in das Blut mehrerer Carlisten getaucht worden war, als er Jahre zählte. Das Thor ward geöffnet, der kleine Trupp marschirte hindurch und auf die Straße nach Salvatierra.

Nachdem sie etwa eine Viertelmeile auf diesem Wege fortgegangen, wendeten sie sich rechts und zogen fast in gerader Linie über die Felder. Jetzt ward die größte Vorsicht beobachtet, damit ihre Annäherung ja nicht vom Feinde bemerkt werde. Kein Wort ward gesprochen, keine Zigarre durfte angezündet werden, und so schritten diese 500 Mann in dem tiefsten Schwiigen über Felder, Hecken, Gräben in das eigentliche Innerste der Carlistischen Positionen. Die Nacht begünstigte sie außerordentlich. Diese war ganz finster und ein scharfer Wind fuhr durch die Aeste der Bäume und raschelte in dem dürren Laube, so, daß selbst das leise Geräusch, was bei jedem Marsche unvermeidlich ist, nicht gehört werden konnte.

An einem einsamen Pachterhause, etwa 2 Meilen von Vittoria, machten sie Halt. Hier sprengten 5 bis 6

Mann die Thüre und kamen gleich mit zwei halbnackten Bauern zurück, die vor Schrecken fast todt waren. Als Zurbano durch Drohungen und Versprechungen herausgepreßt, was sie von den Bewegungen der Carlisten am vorhergehenden Tage wußten, mußten sie zu Wegweisern dienen, und nach einigen nochmaligen kurzen Befragungen ward der Marsch wieder angetreten. Einige tausend Schritte weiter hin führte der Weg über große Stoppelfelder, an der einen Seite von dickem Unterholz und Gestrüpp begrenzt. Hier vernahm man ein kleines Geräusch und sogleich sprengten zwei Lanzenträger einige hundert Schritte voraus, von wo sie dann einen Mann zwischen sich zurückbrachten. Es war einer der ländlichen Führer, der einen günstigen Augenblick benutzen wollte, um entfliehen zu können.

„Mi commandante,“ sagte einer der Lanzenreiter, die ihn zurückgeholt, zu Zurbano, „dieser Gefangene wollte uns entwischen,“

„Saetale, tödte ihn,“ war die kurze Antwort.

Ein Lanzenfähnchen wehte in der Luft — ein „por Dios Señor, por la santissima virgen“ — der dumpfe Ton des Stoßes, der den Unglücklichen zu Boden streckte — und man ließ den Leichnam den Krähen und Hunden.

Nach einem fast fünfstündigen Marsche mit einem Schritte, den nur spanische Soldaten aushalten konnten *), hielten die Truppen auf einem Wege dem sie eine Zeit lang gefolgt waren. Kaum einen Büchsenchuß weit davon erhob sich gerad aus eine Kette von Bergen, welche die südliche Grenze der Provinz Guiposcoa bildet, und keine Viertelstunde weiter lag eine kleine aldea oder Dörfchen. Funzig Mann und zwei Offiziere trennten sich hier vom Korps, breiteten sich auf den Feldern rechts und links aus, gingen verstohlen vorwärts und suchten sich hinter Hecken und Bäumen zu verstecken bis wir sie

*) Was für Mängel man auch den spanischen Truppen noch jetzt mag vorwerfen können, so viel bleibt gewiß, daß sie die größten Anstrengungen selbst bei Hunger und Durst auszuhalten vermögen. Mit einem Stück schlechten schwarzen Brodes in ihrem Schnappsack marschiren sie lustig den ganzen Tag, meist singend, und nicht selten die Langeweile des Weges durch ihre Lieblings-Zigarritos sich kürzend. Der Schritt, den sie dabei haben, ist in der That verwundernswürdig. Es ist nicht Uebertreibung, daß sie eine volle Meile in einer Stunde ganz leicht zurücklegen, und so geht's den ganzen Tag und mehrere Tage hintereinander mit nur kurzer Ruhe alle 12 Stunden. Schreiber dieses hat spanische Bataillone nach einem Marsche von 10 Meilen in brennender Hitze über unebene und oft bergigte Gegenden vollkommen frisch und ohne Nachzügler, ankomen und eine halbe Stunde darauf mit den Dorfbirnen eben so lustig herumspringen sehen, als ob sie von einem kurzen Spaziergange zurückgekommen wären.

im Dunkel verloren. Als hinreichende Zeit vergangen war, um sie in den Stand zu setzen, sich auf die hintere Seite jener Häuser zu schleichen, stellte sich Zurbano selbst an die Spitze seiner Handvoll Reiterei und brach in vollem Galopp in das Dorf, während ihm die leichte Kompagnie mit fast gleicher Eile folgte. Einem Hause gegenüber, das zwar nicht groß, aber von besserem Ansehen war als die übrigen des Dörfchens, hielt er an. Es ward augenblicklich von den Reitern umgeben, so, daß jedes Entkommen unmöglich. Seine Bewohner waren durch das Pferdegetrappel aufgeweckt worden, denn es ward ein Fenster geöffnet und man sah mehrere Köpfe daran, die anscheinend die Ursache dieses geräuschvollen nächtlichen Besuchs zu entdecken suchten. Als Antwort auf die Aufforderung Zurbano's fragte eine Mannstimme: „¿Quien esta ay? (Wer ist da?)“ — „Luego labras, (das sollt Ihr gleich erfahren),“ war die lakonische Antwort der Guerillas. In demselben Augenblicke gab das große eichene Thor dem Stöße einiger Flintenkolben nach, Martin sprang vom Pferde und eilte mit einem halben Duzend der Seinen die Stiegen hinauf. Alles war schneller geschehen als es hier gelesen werden kann, und kaum waren 50 Sekunden von dem Kommando Galopp bis zu dem Augenblicke vergangen, wo Zurbano die Thüre des Zimmers öffnete, worin die Bewohner des Hauses versammelt waren. Es war ein großes Besuchzimmer, nach französischer Mode sehr elegant meublirt, und weit mehr Luxus und Bequemlichkeit zeigend, als man nach dem Aeußeren des Hauses hätte vermuthen sollen. Ein offenes Pianoforte mit Musikalien darauf und brennenden Lichtern, eine Guitarre mit einem blauen Bande, und ein Stickerahmen zeigten weiblichen Geschmack und Beschäftigung. Auf einem Tische in der Mitte des Zimmers stand eine Lampe und lagen Spielkarten und Bücher. —

(Beschluß folgt.)

Stammbuchblätter.

I.

Die ernste Stunde hat geschlagen,
Die Pflicht gebeut, mit Gott, mit Gott!
Des dunklen Schicksals Kampf zu wagen,
Ruft Dich des Scheidens Nachtgebot.
Erzittere nicht, wenn rings sie toben,
Die Stürme, die dem Jüngling droh'n;
Heb' offen Deinen Blick nach Oben,
Des kühnen Kämpfers harret der Lohn!

Guido Kleemann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Das wäre so meine Meinung. Nun denken Sie meinen Kummer, als ich höre: nachdem Herr Grua die Rolle 6 Wochen lang gehabt und vollkommen einstudirt hat, verlangt Herr Devrient, derselbe, den ich für so entschieden zu dünn halte, — die Rolle des Egmont, und zwar auf Grund des Umstandes, daß er der höchstbezahlte Schauspieler sey, und mit dem Marginal-Bemerk, daß es ihm das — Leben kosten würde, wenn er die Rolle nicht bekäme. Indes was kümmert's mich, ob Herr Devrient die Rolle des Egmont verlangt! Aber er hat die Rolle auch bekommen, das kümmert, das bekümmert mich.

Herr Devrient ist geduldet worden; — er ist ein geistvoller gebildeter Mann und für das Rollensach der Böse und der Pedanterie ein trefflicher Darsteller, — aber nie kann er dem Publikum genug für die Rücksicht danken, die es mit ihm gehabt hat, nicht nur mit seinem melancholischen, kurzathmigen Egmont, sondern mit dem, wie sag' ich gleich, unkollegialischen Verfahren, wie er die Rolle erlangt hat*).

So hat man immer seinen Aerger, lieber Leser, denn es ist gar nicht mehr so in der Welt, wie es früher war, — in Berlin auch nicht. Es ist auch kein Verlaß mehr auf die Leute, selbst nicht auf die Titulirten. Denken Sie, neulich steht unter den gelehrten Anzeigen in unseren Zeitungen ein langes Testimonium, nicht paupertatis, sondern divitiarum, d. h. zu deutsch ein Zeugniß des Reichthums, welchen ein Herr M. Volkert, seiner Profession Improvisator, an Poesie und Bescheidenheit besitzen sollte. Unterschrieben hatten dieß Zeugniß mehr als 10 Personen von Rang, von denen ich nur die Professoren v. d. Hagen, Gubitz und Herrn Kellstab namhaft machen will. Wie diese achtungswürdigen Männer zu solchem Schritt bewogen worden sind, ist mir unerklärlich. Tags darauf fand eine improvisatorische Soirée des Herrn Volkert im „englischen Hause“ statt. Ein außerordentlich zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden, den Gepriesenen zu hören; ich auch.

Ich habe nie so etwas für möglich gehalten! Wahrlich, vor 1000 gebildeten Leuten sich hinstellen und über ein Thema einige fade überzwerch gereimte, halbrhythmische Zeilen herjagen und das für Poesie ausgeben, das heißt: das Publikum höhnen und die Poesie schimpfieren. Ja, schimpfieren! Zu aufgegebenen Endreimen bekam der Improvisator das Thema: Des Herings Heimweh. Darin lautete es etwa folgendermaßen:

Ich bin ein Hering, kein weißer „Spiz“,
Mich trägt in der Tasche der Strohsenjunge „Fris“,
Ich bin zwar kein weißer „Alabaster“,
Aber doch so viel werth als „alter Knaster“,
Nun ging er mit mir bei'm „Orgelchor“,
Ein wenig spazieren vor's „Brandes-Ehor“,
Dort fanden wir im „Schneegeföber“,
Auf der Erde eine „Gänseleber“.

Heißt das nicht die Poesie schimpfieren?

Und das Merkwürdigste ist, daß ihn alle Blätter loben, sofern sie überhaupt über ihn sprechen; andere machen sich bloß einer Unterlassungsfünde schuldig, indem sie über ihn schweigen.

Einen kleinen Zeitungskampf hat hier die Aufführung des Ballets „Robert und Bertrand“ veranlaßt. Ein prü-

*) Da unser Korrespondent seinen Namen unterzeichnet, bleibt ihm die Verantwortlichkeit dieser Angaben allein.

Die Redaction.

der, tugendreicher Philister fürchtete, das Ballet könne eine Schule für Spitzbuben werden. Der gute Mann irrt so, daß er keine Widerlegung werth ist. Mich wundert's nur, daß, wenn seine Tugend so sensibel ist, er nicht vielmehr längst die Besorgniß geäußert hat, ein gewisser Genre von Stücken könne auf die Sittlichkeit junger Damen nachtheilig influiren. Der Meinung wäre ich eher.

Unsere 3 Zeitungen, die neulich todtkrank mit den Studenten Schlitten fuhren, leben noch und sind nicht einmal erfroren; im Gegentheil.

Cohnfeld.

Aus Mainz.

Mitte Februar 1841.

Die Prophezeiung geht in Erfüllung, daß die Türken in diesem Jahre in dem Rheine tranken, allein die Sache hat ein ganz ungefährliches Aussehen, und beschränkt sich bloß auf einen Karnevals Spaß. Es ist das nämlich die Quintessenz mehrerer dießjähriger Fastnachts-Karnevalszüge, und die Anordnungen sind von dem Karnevalsverein so getroffen, daß dieses Thema, das so viele spaßhafte Seiten bietet, ganz und gar zur Belustigung der Menge ausgebeutet wird. Zuerst erscheinen die Türken allerdings als Sieger und zwar mit einem erbeuteten Harem rheinischer Mädchen. Plötzlich erscheint aber Rhenus mit einem ungeheuren Glase, das mit Wein gefüllt ist, und nun ergreifen die Türken die Flucht, lassen ihre Beute zurück und werden zum Theil zu Kriegsgefangenen gemacht. Als solche erscheinen sie in dem Zuge, der dießmal alles überbieten wird, was Laune, Wiß und Humor je hier an Karnevals-Scherzen hervorgebracht. Ich werde Ihnen seiner Zeit dieses glorreiche Faschingsfest skizziren; für heute aber muß ich mit Ihnen eine Wanderung durch den neuen Narrhalla-Saal machen, worin in der Karnevalszeit jeden Freitag-Abend eine General-Versammlung aller Mainzer Narren-Vereins-Mitglieder (es sind dießmal nicht weniger als 1000 an Zahl) stattfindet. Denken Sie sich einen Raum, worin 1500 Personen an wohlverzierten Tischen sitzen können; diesen ungeheuren Raum denken Sie sich auf's Prachtvollste beleuchtet, die Wände mit den ergötzlichsten Narren-Emblemen ausgeschmückt, auf jedem Kopfe der tausend Anwesenden eine vierfarbige, zackige, wohlbeschulte Narrenkappe, dazu denken Sie die herrlichste Musik, die muntersten Lieder, närrische Reden von der Tribüne herab, dazu die rheinische Heiterkeit, den perlenden Rheinwein und den muntersten Frohsinn — und Sie haben eine sogenannte Karnevalssitzung, die dießmal so berühmt in unserer Gegend geworden sind, daß Bewohner nachbarlicher Städte es als besondere Gunst betrachten, ein und das andere Mal in eine solche Sitzung eingeführt zu werden. Die Reden, welche dießmal von der Tribüne herab gehalten wurden, zeichnen sich sehr vortheilhaft vor den Reden früherer Jahre aus, weil wir dießmal mit vielen fremden Literaten in Mainz gesegnet sind, die sämmtlich ihr Licht leuchten lassen, und oft ein sehr glänzendes Licht. Wie sie machte Furor mit seinen Narrenreden; eben so Schnezzler, Menk, Pasko, Predarie, Reis, der übrigen Lokal-Redner gar nicht zu gedenken, die die spaßhaften Seiten im Volksleben hervorhoben, oder in dem eigenthümlichen Pfälzer Provinzial-Idiom sprachen. Auch mehrere fremde Sänger produzierten sich, unter andern der ausgezeichnete Naturfänger Bigal, der auch ein Konzert in der Narrhalla gab und zwar in Verbindung eines Bauredners.

(Beschluß folgt.)